



Blick in die Vergangenheit 23

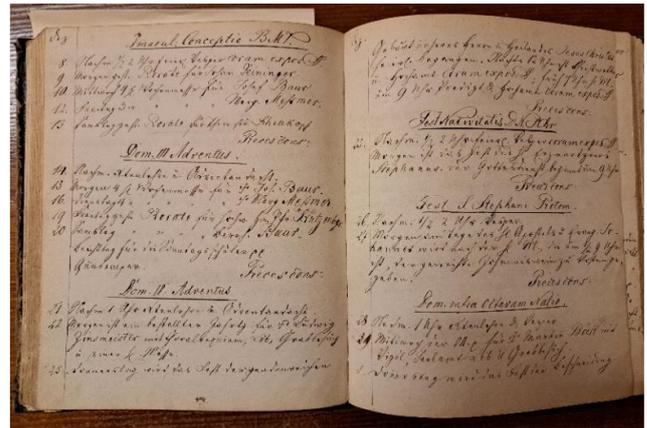
„Vata – mach` ma a Kripperl!“

Weihnachten im Zeichen des Wandels

„Vata, mach` ma a Kripperl!“ Ein wunderbarer Hausbrauch: die Weihnachtskrippe kommt in diesen Wochen wieder zur Geltung. Kein richtiger Bub, der den Vater jetzt nicht plagt und drängt, ihm ein Kripperl zu machen. Und wenn der Vater ein wenig Bastler ist, dann wird es ihm selber Freude machen, einen recht originellen, hübschen Stall von Bethlehem zusammenzubauen und an dem grünen Moos und den „Kronawittstaud'n“, die den Stall mit dem kleinen Jesukindlein, mit Maria und Josef und das Fels mit den Schäflein und Hirten umgeben, wird es dann auch nicht fehlen. Zu einer richtigen Weihnachtsstube und Weihnachtsstimmung gehört in der Familie jedenfalls auch die Krippe. Es ist aller Bewunderung wert, welche hübsche Kunstwerke von Krippen da oft entstehen, die schier an die berühmte mittelalterliche Krippenkunst erinnern könnten.

Diese Anzeige aus der Donauwörther Zeitung¹⁾ aus dem Jahr 1925 drückt aus, wie sehr sich doch die sogenannte Weihnachtsstimmung im Laufe der Jahrzehnte verändert hat. Während die Wünsche der Kinder heutzutage vor allem in Richtung Technologie und Elektronik (Spielkonsolen, Tablets, Smartwatches, ...) gehen, so freuten sich die Kinder damals doch über deutlich bescheidenere Dinge wie handgemachtes Spielzeug, Kleidung oder Süßigkeiten. Insbesondere, da das Warten auf das Weihnachtsfest einherging mit einer stillen und dunklen Vorweihnachtszeit, die ganz im Zeichen des Fastens stand. So manch älterer Einwohner wird sich noch erinnern, dass das Plätzchennaschen oder das Aufstellen eines Christbaumes vor Heilig Abend ein absolutes Tabu war. Ganz anders erlebt die heutige „Wohlstandsgesellschaft“ die „Weihnachtszeit“, die nunmehr sogar auf den Advent ausgeweitet wurde, ja oft schon im November beginnt: bunt glitzernde Weihnachtsbäume, Lichterketten, Lebkuchen und Stollen allerorten und im Überfluss.

In Ermangelung von Fernsehapparat, Radio oder Auto lag der Fokus damaliger Zeiten auf dem gemeinschaftlichen Erleben innerhalb Familie und Dorfgemeinschaft. Der Ablauf der Weihnachtstage war dabei klar strukturiert und geregelt durch die Gottesdienstordnung. Ein Beispiel dafür finden wir z.B. im „Verkündbüch“²⁾ Pfarrer Biegers. Die Feier des Hl. Abends fand jahrhundertlang als Mitternachtsmette statt und fiel somit auf den 25. Dezember.



„25. Dez.: Donnerstag wird das Fest der gnadenreichen Geburt unseres Herrn u. Heilandes Jesus Christus feierl. begangen. Nachts 12 Uhr ist Christmette u. Hochamt coram expos. SS.; früh 7 Uhr Hl. M. Um 9 Uhr Predigt und Hochamt.

Nachm. ½ 2 Uhr feierl. Vesper. Morgen ist das Fest des Hl. Erzmartyres Stephanus. Der Gottesdienst beginnt um 9 Uhr.

26. Dez. Nachm. 1/2 2 Uhr Vesper

27. Dez. Am Tage des Hl. Apostels u. Evang. Johannes wird nach der Hl. M.. die um ½ 9 Uhr beginnt, der geweihte Johanniswein zu Kosten gegeben.

(Am 27. Dezember fand traditionell eine Weinsegnung statt. Die Gläubigen konnten den an diesem Tag geweihten Wein nach der Segnung verkosten. Er wurde dazu vom Pfarrer in einem Kelch gereicht. Auch dies war ein Zeichen der Gemeinschaft im Glauben).

Tauchen wir nun noch tiefer in die Geschichte ein und stellen wir uns die Weihnachtszeit um 1850 vor. Bräuche wie Adventskranz oder Weihnachtsbaum existierten zu dieser Zeit noch nicht. Um die Tage festlich zu begehen, war die Gottesdienstordnung noch ausgefüllter. Pfarrer Scheitle verkündet²⁾ im Jahr 1859 folgendes für die kommenden Weihnachtstage:

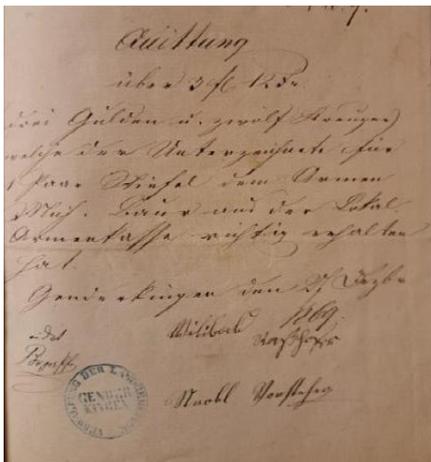
„Nacht 12 Uhr Mette, nach derselben das erste Hochamt. Morgens 7 Uhr Hl. Messe. Um ½ 9 Uhr Predigt und dann das zweite Hochamt. Nachmittags 2 Uhr

feierl. Vesper. Mittwoch, Freitag und Samstag sind gebothene Fasttage, jedoch ist am Samstage bei einmaliger Sättigung Fleisch zu essen erlaubt. Vormittags haben Schule die Mädchen, Nachmittags die Knaben.“

Alle Genderkinger/innen, die in der Lage dazu waren, besuchten die vorgegebenen Gottesdienste zum einen aus christlichem Pflichtbewusstsein, zum anderen aber auch, um Zusammengehörigkeit in einer Dorfgemeinschaft zu beweisen. Um jedem „Pfarrkind“ einen Platz in der Kirche zu bieten, wurden schon 1775 die Sitzplätze nummeriert und an die Anwesensbesitzer vergeben. Jeder Erwachsene hatte somit seinen fest zugewiesenen „Kirchenstuhl“: Männer auf der rechten Seite, Frauen links, die vorderen 2 Reihen waren für Angehörige des Pfarrers, die hinteren Reihen für die Dienstboten, unverheiratete Männer auf der Empore, usw.

Die knappe Zeit, die man an den Festtagen zu Hause verbrachte, benötigte man, um das Vieh zu versorgen bzw. um Mahlzeiten für Dienstboten und Familie zuzubereiten. An einem hohen Feiertag wie Weihnachten, versuchte man, wenn möglich, etwas Rindfleisch in den Speisenplan einzubauen. Diese Besonderheit hob sich drastisch von der Alltagskost ab, die ansonsten hauptsächlich aus Kartoffeln, Schwarzbrot, Nudeln und Sauer- oder Rübenkraut³⁾ bestand.

Eine wichtige Rolle in der Vorweihnachtszeit spielten die „Klöpfelestage“ Dabei zogen nicht nur Kinder, sondern auch Bedürftige von Haus zu Haus und baten mit ihrem Sprüchlein um kleine Gaben. So konnten sich die Armen auch auf Weihnachten freuen und die „Reichen“ zugleich eine gute Tat vollbringen. Auch diese Bräuche hielten die dörfliche Gemeinschaft zusammen⁴⁾.

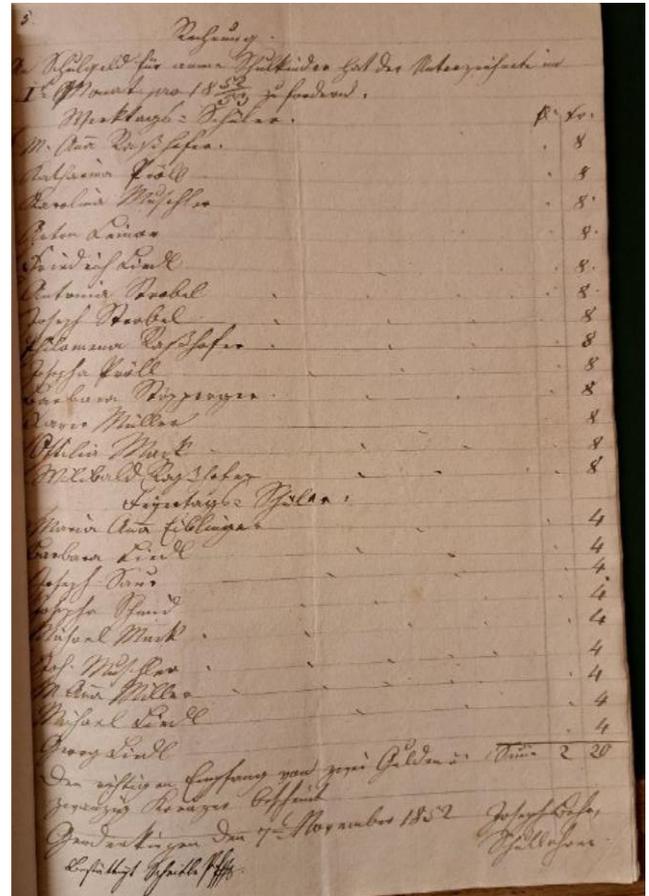


Quittung

„für 1 Paar Stiefel, die dem Armen Mich. Baur“ aus der Armenkasse bezahlt wurden (27.12.1869)

Gabriele Schwab

Die untenstehende Quittung steht als kleines Beispiel für die Not, die damals in Genderkingen wie auch in anderen Dörfern vorhanden war. Auch die nachfolgende Liste aus dem Jahr 1852 zeigt, wie viele Familien sich das Schulgeld nicht leisten konnten, so dass die Armenkasse für die „armen Schulkinder“ aufkommen musste.



Auch die Pfarrei Genderkingen kam dieser Sehnsucht der Bevölkerung nach und erwarb 1916 – inmitten des Ersten Weltkrieges - eine wertvolle Weihnachtskrippe des Künstlers Sebastian Osterrieder, die auch in diesem Jahr wieder den Genderkinger Kirchenbesuchern die Geburtsszene in der landschaftlichen Umgebung des Heiligen Landes präsentiert. Gerne darf man an ihr verweilen und sich auf die Ursprünglichkeit des Weihnachtsfestes besinnen.

- 1) Donauwörther Anzeigenblatt vom 14.12.1925
- 2) Pfarrarchiv Genderkingen, Verkündbücher und Akten der Armenkasse
- 3) Guffler, Felix: Volks- und landeskundliche Beschreibungen aus dem Landkreis Donau-Ries, Augsburg 2021, S. 327
- 4) Nach Michael Ritter, Brauchtumsexperte Bay. Landesverein f. Heimatpflege